

Die einfache Art, Gott zu erklären

In der Solothurner Peterskapelle finden regelmässig Gehörlosengottesdienste statt – Es geht fröhlich zu und her

«Am Anfang war das Wort»: Gehörlosenseelsorger Felix Weder muss mehrere Kommunikationsmittel einsetzen, um seine Botschaft zu verkünden.

VON LUCIEN FLURI (TEXT UND BILD)

So einfach kann er Gott erklären: Seelsorger Felix Weder hält seinen Arm in die Höhe, die flache Hand streckt er neben dem Gesicht senkrecht in die Höhe. – Das ist Gott in Gebärdensprache. Felix Weder ist katholischer Gehörlosenseelsorger für die Kantone Bern, Solothurn und die beiden Basel. Vor dreieinhalb Jahren hat der gebürtige Grenchner die Gebärdensprache gelernt, um das Amt ausüben zu können.

SONNTAG HALB ZEHN: Zwei Frauen und ein Mann laufen vom Bahnhof über die Kreuzackerbrücke zur Altstadt. Aus Zürich und Glarus sind sie gekommen. Dominant läuten die Glocken der St.-Ursen-kathedrale über die Stadt hinweg, die kleine Schar hört sie nicht. Immer wieder weist der Mann mit der Hand den Weg. Unten am Klosterplatz treffen sie auf eine kleine Gruppe: Regelmässig treffen sich die gehörlosen Männer und Frauen zum Gottesdienst. Die Peterskapelle ist die einzige Kirche, die sie neben Pfarreiheimen haben.

Gelächter erfüllt die Peterskapelle. Am Seil für den Glockenzug zieht einer der Teilnehmer. Wenn man schon eine Kirche hat, soll man die Rituale auch nutzen, denken die einen. Die anderen lachen, weil nur wenige Gottesdienstbesucher die Glocken hören. Wer seinen Nachbarn ansprechen will, berührt ihn sanft. Stimmen sind wenig zu hören,



Felix Weder (r.) spricht gerade von Gott, wie die Handhaltung verrät. Mit Peter Schmitz leitet er den Gehörlosengottesdienst in Gebärdensprache.

Stühle werden verrückt, flink fliegen Hände durch die Luft. Einige der Zeichen sind leicht zu erraten, bei anderen fühlen sich Aussenstehende wie in einem Land, dessen Sprache sie nicht sprechen.

ES IST EIN FRÖHLICHER Gottesdienst, bei dem Lachen dazugehört. Felix Weder und sein Zürcher Kollege Peter Schmitz Hübscher zeigt Bilder von der Reise an den evangelischen Kirchentag nach

Hamburg. Die Kommunion erhalten alle. «Ich weiss nicht von allen, wer katholisch oder reformiert ist», sagt Weder.

URS BURI NIMMT regelmässig teil. Für den Präsidenten des Solothurner Vereins für Gehörlosenhilfe ist es wichtig, dass er Zugang zu einem Geistlichen hat. Buri erzählt von Schwierigkeiten in seelsorgerischen Angelegenheiten. Was ist, wenn man die Beerdigung für Verwandte orga-

nisieren muss? Als seine Mutter beerdigt wurde, habe er einen Dolmetscher benötigt, sagt Buri, der während Jahrzehnten auf der Grenchner Bauverwaltung arbeitete. Wer sich konzentriert, versteht ihn gut, sonst übersetzt Felix Weder. «Es ist wichtig, dass man sich trifft», sagt Buri. «Der anschliessende Kaffee und Kuchen gehören dazu.» Denn älteren und allein-stehenden Gehörlosen drohe die Vereinsamung.

«**IM NAMEN DES VATERS** und des Sohnes...» Der Vater, das ist, als ob man bei Kinn einen Bart nachahmen würde. Der Sohn ist eine Geste, bei der die Hand zum Herzen führt. Felix Weder kommuniziert das Wort Gottes dreifach: Er gebärdet, spricht langsam auf Hochdeutsch, zeigt Bilder dazu und projiziert den gesprochenen Text mit dem Beamer. «Es gibt keinen Satz mit mehr als einem Komma», erklärt Weder eine der

«Kaffee und Kuchen gehören dazu. Es ist wichtig, dass man sich trifft.»

URS BURI, VEREIN GEHÖRLOSENHILFE

Regeln der Gebärdensprache. Philosophische Fragen sind für den Seelsorger schwieriger anzugehen. «Die Sprache muss einfach sein, darf aber nicht simpel sein. Das ist die Herausforderung», sagt Weder. Gesungen wird in Gebärdensprache. Die Fürbitten lesen die Gottesdienstbesucher abwechselnd, nicht in Gebärdensprache, sondern laut. Niemand zögert im vertrauten Umfeld.

IN DER BIBLIOTHEK des Pfarrhauses schlägt Felix Weder beim anschliessen den Kaffee mit dem Löffel gegen die Porzellantasse. Das Klingeln verhallt im Raum. Niemand reagiert oder rührt sich. Um Aufmerksamkeit zu erhalten, stellt Weder das Licht mehrmals an und ab. Zum Abschied gehen die Hände winkend in die Höhe, einer der fröhlichsten Gottesdienste ist vorbei. Nach Kaffee und Kuchen gehen die Besucher weiter zu einer Stadtführung in Gebärdensprache.

Ein reich bestücktes Miteinander im Schlössli

Das Schlösschen Vorder-Bleichenberg, Biberist, lädt zu einer Ausstellung mit Holzskulpturen, keramischen Figurationen und Bildern ein

VON EVA BUHRFEIND

Es ist wahrhaftig ein Wechselspiel der Eindrücke, wenn hier vier Kunstschaffende aus der Region mit unterschiedlichen Techniken, Materialien und Inhalten das Schlösschen im reich bestückten Miteinander bespielen. Bereits im Garten wird man von Sammy Deichmanns schwarz gebrannten «Visitors» begrüsst, hohe geheimnisvolle Gestalten, die der Künstler am Thaler Kulturtag 2012 vorstellte. An sich sind seine Arbeiten eher abstrakter Natur, reduziert und klar in der Form. Der Künstler, 1957 in Düsseldorf geboren, gestaltet seine Arbeiten ausschliesslich mit der Kettensäge, meistens in Eiche und mit viel Feingefühl für das Material Holz. Da finden sich Urformen, schwarz gebrannte Kugeln, symbolartige Scheiben aus Eichenstämmen, aber auch filigrane Wandobjekte.

SAMMY DEICHMANN, gelernter Fotograf, sucht immer nach der absoluten Form, verbindet das formal Einfache mit dem Komplexen der künstlerischen Gestaltung und der spezifischen Eigenart des Holzes. Gradlinige Vertiefungen in Holzblöcken verbinden Raum, Tiefe und Linie. Wellenförmige horizontale oder vertikale Linienführungen gehen den Maserungen des Holzes nach, rückseitige Raster werden durch vorderseitige Linienbewegungen harmonisch gesteigert. Ein wichtiges Element ist das frische Holz, die beim Trocknen entstehenden Risse sind Teil des künstlerischen Wechselspiels von Natur und Künstler. Mit dem Brennen erreicht der Künstler aus Aedermannsdorf jene schwarzhäutige Oberfläche, die seinen Arbeiten eine relikthafte Note verleiht.

Das zentrale Thema der 1970 geborenen Solothurner Keramikünstlerin



Reduziert und klar in der Form: Sammy Deichmanns «Visitors» wurden mit der Kettensäge erschaffen. HANSPETER BÄRTSCHI

Doris Althaus ist die menschliche Figur. In Aufbautechnik aus Steinzeugton modelliert sie uns eine Welt feinstimmiger Haltungen, Gefühle und poetische Momente der Bewegung. Da finden sich sanftmütige Mädchen, verträumte Frauen, zartfarbene gekleidet mit originellen Frisuren, die der Gestaltung einen Raum geben und Anregung für Geschichten und Assoziationen bieten. Ihre kleinen, gleichermassen sorgfältig gearbeiteten Figurengruppen hingegen zeigen vertraute Szenen familiärer oder zwischen-

menschlicher Art – die Langeweile beim gemeinsamen Fernsehabend, junge Leute beim Abhängen.

JUDITH SAUTHIER-DÄPPEN und Isabelle Althaus vertreten die Malerei. Wobei, nur Malerei ist es nicht. Es ist eher eine individuelle Bildgestaltung, die sich in den vertrauten Mitteln der Abstraktion äussert. Judith Sauthier-Däppen, 1961 geboren, gelernte Kindergärtnerin und seit 30 Jahren in Balsthal lebend, hat sich unter anderem bei verschiedenen

Solothurner Kunstschaffenden ihr Rüstzeug geholt. Sie malt Landschaften, innere und äussere, gefühlte und gesehene, die sich zu künstlerischen Lebensmomenten schichten. Hinter Plexiglas, objekthaft kompakt aufgetragen, schraffiert, abgekratzt, wieder aufgetragen, oder auf Leinwand in ebenso vielen Schichten mit dem Spachtel bearbeitet, partiell abgenommen, neu hinzugefügt, lässt sie die Betrachter teilhaben an einer Natur, die einerseits frei scheint, andererseits eine subjektive Wiederkenn-

barkeit topografischer Stimmungen zulässt. In ihren Plexiglasstelen dann gibt sie sich eher figurlich-dekorativ.

ISABELLE ALTHAUS hingegen, die ausgebildete Vergolderin, arbeitet als freischaffende Künstlerin in Lostorf. Sie sucht immer wieder die Herausforderung neuer Bildtechniken. Für die Arbeiten «Spuren» giessst sie die Farbe auf die Leinwand, bewegt den Bildträger kreisförmig, lässt die Farben trocknen,

Es ist wahrhaftig ein Wechselspiel der Eindrücke, der vier Kunstschaffenden aus der Region.

schichtet erneut Farbe und Bewegungen oftmals auf Collagen aus Papier, verstärkt die Wirkung mit Sand, Asche, Pigment. Diese reine Abstraktion mit der gängigen informellen Geste gibt der 1961 geborenen Künstlerin die Freiheit, sich experimentell mit Farben, Formen, Materialien auseinanderzusetzen. Ob sandige oder aschige Nuancen, kräftiges Klatschmohnrot, markantes Schwarz, die Kompositionsvielfalt scheint unerschöpflich wie eine vielschichtige Archäologie der Bildfindung, wenn Farbe, Bewegung, fließende Spuren, Zeichen, Chiffren, Vordergründiges, Darunterliegendes variationsreiche Verbindungen eingehen.

Bis 29. September. Geöffnet: Mi und Do 16–19 Uhr, Sa und So 14–18 Uhr. Sonntag, 15. 9., 14.30 Uhr, Kunstkontakt für Familien. Sonntag, 22. 9., 11 Uhr, Matinée mit dem Ensemble Farandole.